

Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte

Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris

(Institut historique allemand)

Band 34/3 (2007)

DOI: 10.11588/fr.2007.3.50802

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

schreibt: »It is difficult to deny that the realities of Stalinist society, generally considered clear-cut, were in fact quite fluid« (S. 124).

Fritz TAUBERT, Montrouge

Hélène MIARD-DELACROIX, *Question allemande et nationalisme. Perceptions françaises d'une problématique allemande au début des années cinquante*, Villeneuve d'Ascq (Presses universitaires du Septentrion) 2004, 460 S., ISBN 2-85939-862-7, EUR 22,00.

Die Zielsetzung dieser Studie ist bescheidener, als es der Titel vermuten läßt. Nicht die französische Wahrnehmung der deutschen Frage im Allgemeinen ist das Thema, sondern das Deutschlandbild des französischen Hochkommissariats, wie es sich in den Berichten von André François-Poncet und seiner Mitarbeiter an die Pariser Zentrale widerspiegelt. Begründet wird die Wahl dieses Fokus zum einen mit der Rolle, die das Hochkommissariat als Akteur in den komplizierten deutsch-französischen Beziehungen der Jahre 1949 bis 1955 spielte, zum anderen mit seiner Funktion als Vermittler von Bildern des jeweils Anderen auf beiden Seiten des Rheins. Etwas wenig präzise ist darüber hinaus vom »croisement« (S. 8) von zwei Problematiken die Rede: der »nationalen Frage« der Deutschen, die Miard-Delacroix sehr umfassend definiert, und des Nationalismus, den sie immer dann als gegeben ansieht, wenn ein Volk die Betonung seiner Einzigartigkeit mit einer Abwertung aller anderen Völker verbindet.

Tatsächlich kann sie zeigen, daß François-Poncet praktisch überall Anzeichen für ein Wiederaufleben des deutschen Nationalismus sieht, in der »Ohne-mich«-Haltung der Anfangsjahre der Bundesrepublik ebenso wie in der zunehmenden Unterstützung für einen deutschen Wehrbeitrag, in der feindseligen Rhetorik eines Kurt Schumacher ebenso wie im bestimmten Auftreten des Bundeskanzlers. Nicht nur die kleinen Gruppen der extremen Rechten, auch die Aktivitäten der diversen Anwälte einer Neutralisierung Deutschlands oder eines »Dritten Weges« werden sehr genau beobachtet. Selbst Paul Sethe, dessen Engagement für die EVG zuvor positiv hervorgehoben worden war, wird als vom »nationalistischen Reflex« beherrscht charakterisiert, sobald er für eine ernsthafte Prüfung der Stalin-Noten eintritt. Die Verschwörer des 20. Juli 1944, die die Bonner Demokraten für die freiheitliche Tradition in der deutschen Geschichte in Anspruch nehmen wollen, werden in den Berichten des Hochkommissariats mehrheitlich der expansionistischen konservativen Revolution zugerechnet.

François-Poncet zeigt sich hier in starkem Maße vom Deutschlandbild der französischen Germanisten der Dritten Republik geprägt, die einen ebenso aggressiven wie »dunklen« Nationalcharakter der Deutschen beschrieben hatten. Der Machtkampf mit der deutschen Schwerindustrie, die er als Parteigänger Poincarés miterlebt hatte, und die Exzesse deutscher Gewaltpolitik, die er als Botschafter in Berlin in den Jahren 1931 bis 1938 beobachten konnte, haben diese Prägung offensichtlich verstärkt. Als Hochkommissar registrierte er zwar durchaus die neuen Ansätze in der Bonner Politik; er fragte jedoch an keiner Stelle systematisch, was die Situation seit 1949 von der Lage bis 1933 oder bis 1945 unterschied, und gelangte daher immer wieder zu übertriebenen Befürchtungen. Claude Cheysson, der nach eigenem Bekunden (S. 41) als junger Diplomat die Aufgabe hatte, den direkten Kontakt mit den Bonner Politikern zu pflegen, irritierte zwar ständig mit positiven Informationen; er konnte aber, nach dem Tenor der Berichte zu urteilen, die an den Quai d'Orsay gingen, seine Vorgesetzten in der Regel nicht überzeugen. Die Prägung durch alte Vorurteile hinderte François-Poncet freilich nicht daran, sich im Grundsatz für eine neue Politik zu engagieren, die auf die Integration der Westdeutschen in ein westliches Europa setzte. Der Parteinahme für den Neuanfang französischer Deutschlandpolitik verdankte er seine Berufung zum deutschlandpolitischen Berater Robert Schumans im Dezember 1948 und auch

seine Ernennung zum Hohen Kommissar in Deutschland. In Adenauer, dem er zunächst »nationale Arroganz« vorgeworfen hatte, erkannte er seit dem Schuman-Plan einen Verbündeten im Kampf um eine dauerhafte Westintegration der Westdeutschen. Geradezu verzweifelt setzte er sich für die Ratifizierung des EVG-Vertrages ein; für Adenauers Warnungen vor einem Wiederaufleben des deutschen Nationalismus im Falle seines Scheiterns war er sehr empfänglich.

Leider erfährt man nicht, wie François-Poncet die Situation beurteilte, die durch die Pariser Verträge vom Oktober 1954 geschaffen wurde. Hier wie an vielen anderen Stellen begnügt sich Miard-Delacroix damit, die deutschen Verhältnisse und die Argumentationen auf der deutschen Seite zu schildern. Das verleiht der Studie auf weite Strecken den Charakter einer Einführung in die Probleme der Bonner Politik in den Anfangsjahren der Bundesrepublik, erschwert aber gleichzeitig die systematische Nachzeichnung der Entwicklung des Deutschlandbildes des französischen Hochkommissariats und seines Einflusses auf die französische Politik. Vom Einfluß auf das deutsche Frankreichbild, der zur Begründung für die Konzentration auf das Hochkommissariat angeführt wurde, ist im Laufe der Untersuchung überhaupt nicht mehr die Rede.

In der Skizzierung der Europapolitik der SPD und der Charakterisierung der deutschen Europa-Bewegung ist die Autorin nicht ganz auf der Höhe des Forschungsstands; die Forschungsdiskussionen über die Stalin-Noten und die Vorgeschichte des 17. Juni 1953 werden höchst selektiv rezipiert. Etwas merkwürdig mutet auch der Umgang mit der Forschungsdiskussion zur französischen Deutschlandpolitik an: Miard-Delacroix charakterisiert François-Poncet als »représentant de la concomitance de deux modèles de traitement de l'Allemagne, domination ou intégration, tels que la recherche les a dans un premier temps identifiés«, fügt dann aber gleich hinzu, daß die neuere Forschung diese Interpretation korrigiert habe (S. 348). Welcher Befund nun für François-Poncet gelten soll, bleibt unklar.

Wilfried LOTH, Essen

Franz KNIPPING, Rom, 25. März 1957. Die Einigung Europas. 20 Tage im 20. Jahrhundert, Munich (dtv) 2004, 368 p., ISBN 3-423-30609-2, EUR 15,00.

Spécialiste de l'histoire des relations internationales, plus particulièrement des relations franco-allemandes au XX^e s., Knipping propose une synthèse précise et détaillée de la construction européenne de ses origines à nos jours. La formule est connue. Elle consiste à replacer dans son contexte historique un événement, choisi parmi les »vingt jours qui ont marqué le XX^e s.«, ici la signature des traités de Rome, et à en dégager la portée.

Après un exposé qui montre la genèse précoce de l'idée européenne et la profondeur de son insertion dans l'histoire, n'hésitant pas à remonter à la fin du Moyen Âge et aux projets d'empire universel de Dante et d'arbitrage perpétuel de Pierre du Bois, quatre chapitres très denses examinent l'évolution survenue depuis 1957. La démarche est chronologique. Elle s'articule autour de césures à la signification clairement dégagée: 1969 qui, avec le départ du Général de Gaulle et l'entrée de la Grande-Bretagne dans le Marché commun, marque la préférence accordée à la voie de l'élargissement sur celle de l'approfondissement; 1984, date du règlement du problème budgétaire au sommet de Fontainebleau, mais aussi de la nomination de Jacques Delors à la présidence de la Commission européenne; 1992/93, avec l'entrée en vigueur du traité de Maastricht dont les difficultés de ratification soulignent le fossé croissant entre les opinions publiques et une construction perçue comme une œuvre technocratique indifférente à son coût humain. Tout en conservant constamment ce fil conducteur, l'auteur n'en présente pas moins de manière synthétique les questions abordées au cours de chaque période, permettant de suivre aisément les enjeux successifs de la construction de l'Europe.